



Heinz Rügger, Christoph Sigrist · Diakonie – eine Einführung

T V Z

Heinz Rügger, Christoph Sigrüst

Diakonie – eine Einführung

Zur theologischen Begründung
helfenden Handelns

T V Z

Theologischer Verlag Zürich

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung
Simone Ackermann, Zürich

Satz und Layout
Claudia Wild, Konstanz

Druck
ROSCH-BUCH GmbH, Scheßlitz

ISBN 978-3-290-17611-2
© 2011 Theologischer Verlag Zürich
www.tvz-verlag.ch

Alle Rechte vorbehalten

Pfr. Dr. h. c. Ruedi Reich
ehem. Kirchenratspräsident
der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich
in Dankbarkeit

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	13
Teil 1: Hinführung zum Thema	17
1. Die Ausgangslage	19
1.1 Bedeutungsfacetten des heutigen Redens von Diakonie	19
1.2 Geschichtliche Ausprägungen diakonischen Handelns	21
1.3 Die Frage nach der Identität von Diakonie: die zweifache Falle	22
1.4 Die Absicht dieses Buches	25
2. Nach dem Wesen von Diakonie fragen: methodische Überlegungen	29
2.1 Die Sache, nicht der Begriff steht im Zentrum	30
2.2 Gesamtbiblisch zurückfragen	32
2.3 Beim allgemein-menschlichen Helfen einsetzen	34
2.4 Zum Begriff des Helfens	36
2.5 Der Kontext prägt die Perspektive	40
Teil 2: Hintergründe	43
3. Biblische Grundlagen	45
3.1 Alttestamentliche Perspektiven	45
3.1.1 Hilfe als soziales Handeln im Kontext von Sippensolidarität	45
3.1.2 Das Gebot der Nächstenliebe	47
3.1.3 Theologisierung sozialer Forderungen	48
3.1.4 Die Erweiterung individuellen Helfens zu Ansprüchen kodifizierten Rechts	49
3.1.5 Engagement für die «Armen»	51

3.1.6	Errichtung von öffentlichen Räumen für die Klage von Not	54
3.1.7	Gottes Sein als Mit-Sein in Solidarität	55
3.1.8	Eine frühjüdische Vision sozialen Handelns	58
3.2	Neutestamentliche Aspekte	59
3.2.1	Jesu Heilungstätigkeit	59
3.2.2	Das Gebot der Nächstenliebe	63
3.2.3	Das Gleichnis vom hilfsbereiten Samaritaner	65
3.2.4	Die Rede vom Weltgericht	68
3.2.5	Die Goldene Regel	72
3.2.6	Gegenseitigkeit als Strukturprinzip des Helfens	73
3.2.7	Diakonie als allgemeine christliche Berufung und als kirchliches Amt	76
3.2.8	Zu Geschichte und Bedeutungsinhalten des Begriffs «diakonein»	77
4.	Entwicklungen im Verlauf der Geschichte der Kirche	87
4.1	Alte Kirche	87
4.1.1	Diakonie als kirchliches Amt	87
4.1.2	Diakonie im Rahmen christlicher Staatsreligion	90
4.2	Mittelalter	91
4.2.1	Klösterliche Diakonie	91
4.2.2	Wohltätigkeit der Laien	92
4.2.3	Städtische Sozialreformen	94
4.3	Reformation	95
4.3.1	Luther	95
4.3.2	Zwingli	97
4.3.3	Calvin	99
4.4	Pietismus	100
4.5	Aufklärung	102
4.6	Diakonie im 19. Jahrhundert	103
4.6.1	Kampf gegen die Auswüchse der Industrialisierung	103
4.6.2	Innere Mission	104
4.7	Diakonie im 20. Jahrhundert	108
4.7.1	Der religiöse Sozialismus	108
4.7.2	Kirchliche Diakonie	110

Teil 3: Begründungen und Perspektiven	113
5. Helfendes Handeln im Zeichen der Menschenliebe Gottes	115
5.1 Prosoziales Verhalten als allgemein-menschlicher Wesenszug	115
5.1.1 Helfen ist menschlich	115
5.1.2 Nächstenliebe als schöpfungstheologisch zu deutendes Phänomen	118
5.2 Gott als Quelle aller Liebe	122
5.2.1 Gott als Liebe	123
5.2.2 Anonyme Diakonie	125
5.2.3 Kein christliches Monopol	127
5.2.4 Die Güte und Schönheit des Lebens wahrnehmen	128
5.3 Das Profilierungsproblem der Diakonie	130
5.3.1 Die Frage nach dem sogenannten Proprium der Diakonie ..	130
5.3.2 Die Problematik des Bedürfnisses, ganz anders zu sein	133
5.3.3 Der verhängnisvolle Sonderbegriff «diakonisch»	138
5.3.4 Menschlichkeit genügt	140
5.3.5 Verzicht auf Eigeninteressen	142
5.3.6 Religiöse/Spirituelle Diakonie	144
5.4 Die theologische Überhöhung helfenden Handelns unter diakonischem Anspruch	146
5.4.1 Diakonie zwischen Erlösungsperspektive und negativem Menschenbild	146
5.4.2 Helfen als Frucht des Glaubens	150
5.4.3 Spannung zwischen Anspruch und Wirklichkeit	152
5.4.4 Zur sogenannten Diakonie der Versöhnung	153
5.4.5 «Diakonie ohne religiösen Mehrwert»	158
5.4.6 Theologie als Leitwissenschaft der Diakonie?	160
5.5 Helfen im Spannungsfeld von Professionalisierung und zivilgesellschaftlichem Engagement	164
5.5.1 Professionalisierung und Spezialisierung	165
5.5.2 Institutionalisierung	165
5.5.3 Standardisierung	166
5.5.4 Versachlichung des Helfens	167
5.5.5 Grenzen der Professionalisierung des Helfens	168
5.6 Angewiesensein auf Hilfe als Grundstruktur allen Menschseins	171
5.6.1 Die Schwierigkeit, eigene Hilfebedürftigkeit zuzulassen ...	173
5.6.2 Prioritäre Option für die Armen?	175

5.7	Diakonie als Grundfunktion der Kirche	177
5.7.1	Diakonie als Wesensäußerung von Kirche	178
5.7.2	Zur Fragwürdigkeit einer «Ableitungsdiakonie»	179
5.7.3	Gesamtauftrag der Kirche als Kontext	181
5.7.4	Diakonie ist nicht Verkündigung	183
5.7.5	Explizit religiöse/spirituelle Formen von Diakonie	184
5.7.6	Beziehung und Gemeinschaft	186
6.	Orientierungspunkte helfenden Handelns	189
6.1	Diakonische Ethik – Ethik des Sozialen	190
6.1.1	Ethik im Dienste derer, die der Hilfe bedürfen	190
6.1.2	Ethik als selbstkritischer Suchprozess	191
6.1.3	Ethik des Sozialen	192
6.1.4	Widerstände	194
6.2	Liebe als Grundeinstellung und übergeordnetes Deutungsmuster	195
6.2.1	Liebe als Grundeinstellung	196
6.2.2	Die Bedeutung des Liebesgebots in christlicher Ethik	198
6.2.3	Mehrdimensionales Menschenbild	199
6.3	Menschenwürde als Anspruch und Verpflichtung	200
6.3.1	Menschenwürde zwischen Verabsolutierung und Relativierung	200
6.3.2	Normatives Würdeverständnis	201
6.3.3	Relativierendes Würdeverständnis	205
6.3.4	Ein inklusives Verständnis von Würde gewinnen	207
6.3.5	Helfen als Würdigung des Subjekt-Seins der Hilfebedürftigen	208
6.4	Helfen zwischen Respekt vor Autonomie und Fürsorge	210
6.4.1	Reflektierter Umgang mit Macht	211
6.4.2	Von paternalistischer Fürsorge zu autonomieorientierter Assistenz	213
6.4.3	Autonomie in Abhängigkeit	214
6.4.4	Hilfe zur Selbsthilfe	216
6.4.5	Professionalität und Fürsorge	218
6.5	Hilfebedürftigkeit und Helfefähigkeit: der Aspekt der Reziprozität	220
6.5.1	Einander helfen	221
6.5.2	Barmherzigkeit	223
6.5.3	Korrektiv zum traditionellen Hilfeverständnis	224
6.6	Altruismus und Selbstliebe	225

6.6.1	Psychologische Kritik des Helfens	226
6.6.2	Selbstliebe	228
6.7	Hilfe zur Ermöglichung von gelingendem, begrenztem Leben	230
6.7.1	Lebensqualität	230
6.7.2	Umgang mit der Unvollkommenheit des Lebens	231
6.7.3	Gegen die «Tyrannei des gelingenden Lebens»	234
6.8	Individuum und Gesellschaft – Barmherzigkeit und Gerechtigkeit	235
6.8.1	Gesellschaftliche bzw. politische Diakonie	236
6.8.2	Kuratives und präventives Handeln	237
6.8.3	Solidarität und Recht	238
6.8.4	Diakonie in sozialstaatlicher Einbindung	239
7.	Der Markt des Helfens – Nächstenliebe im Wettbewerb	241
7.1	Die Ökonomisierung des Sozialen	241
7.2	Helfendes Handeln im wirtschaftlichen Kontext	245
7.3	Aufgaben und Grenzen der Ökonomie	248
7.4	Ethische Spannungsfelder	252
7.5	Hilfsbereiter Samaritaner und geschäftstüchtiger Wirt	254
	Literaturverzeichnis	257

Vorwort

In der Schweiz hat Diakonie nicht denselben Stellenwert wie in Deutschland, weder institutionell-quantitativ noch inhaltlich. Und so etwas wie einen eigenen diakoniewissenschaftlichen Diskurs gibt es hierzulande gar nicht: Das letzte Lehrbuch zur Diakonie, der verdienstvolle Band von Marc E. KOHLER, erschien vor 20 Jahren; die letzte Monographie über die Geschichte der christlichen Diakonie von Gottfried HAMMANN vor beinahe einem Jahrzehnt. Aber Fragen im Blick auf diakonisches Handeln und dessen Begründung stellen sich natürlich trotzdem. Es scheint uns darum nötig, sie ernsthaft zu bearbeiten.

Das vorliegende Buch ist aus einer langjährigen Zusammenarbeit zwischen den Autoren entstanden, die beide seit Jahren an zentraler Stelle im diakonischen Kontext tätig sind: Christoph STGRIST war Präsident des Diakonieverbands Schweiz, arbeitete als Fachmitarbeiter Diakonie in den gesamtkirchlichen Diensten der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich und hat neben seinem Pfarramt am Zürcher Grossmünster eine Dozentur für Diakoniewissenschaft an der Theologischen Fakultät der Universität Bern inne. Heinz RÜEGGER war jahrelang als Schulleiter in der Ausbildung von Gemeindediakoninnen tätig und ist jetzt leitender Theologe in der Stiftung Diakoniewerk Neumünster–Schweizerische Pflegerinnenschule und wissenschaftlicher Mitarbeiter an deren Institut Neumünster.

Was das Schreiben dieses Buches veranlasste, war nicht zuletzt eine empfundene Malaise im Blick auf das Selbstverständnis mancher diakonischer Institutionen einerseits und überhöhte theologische Begründungen von Diakonie andererseits, die in der gängigen diakoniewissenschaftlichen Diskussion immer wieder anzutreffen sind. Diese Malaise rief nach einer kritischen Sichtung und Klärung, die in diesem Buch unternommen wird.

Was wir hier vorlegen, ist – wie der Titel deutlich macht – keine umfassende Darstellung der Diakonie und all ihrer Handlungsfelder. Es ist auch kein Handbuch für den diakonischen Praktiker oder die diakonische Praktikerin, die einfache Handlungsanleitungen suchen. Vielmehr sind die folgenden Kapitel der Versuch einer *grundlegenden Einführung* in die Diakonie, die sich insbesondere kritisch mit der Art und Weise auseinandersetzt,

wie herkömmlicherweise helfendes Handeln theologisch begründet wird. Das Buch versteht sich als ein Beitrag zum Selbstverständnis diakonischer Institutionen und zur Reflexion kirchlicher Diakonie.

Wo wir von anderen dankbar gelernt haben und wo wir uns von anderen kritisch abgrenzen, machen insbesondere die Fussnoten deutlich. Wer sich für solche Aspekte der Positionierung im grösseren diakoniewissenschaftlichen Diskurs nicht interessiert, kann problemlos auf die Fussnoten verzichten und sich mit der Lektüre des Haupttextes begnügen. Dem Verständnis unseres Gedankengangs tut dies keinen Abbruch.

Wenn wir das vorliegende Buch, das uns in seinem Entstehungsprozess fast ein Jahrzehnt lang begleitet hat, nun der Öffentlichkeit übergeben, so ist es unsere Hoffnung, dass es da und dort dazu anrege, sachlich und ohne falsche theologische Überhöhung von jener Wirklichkeit zu reden, die so tief zur Humanität unseres Daseins gehört: Dass wir nämlich alle zugleich hilfebedürftige und zur Hilfe befähigte Menschen sind und dass unser Leben an Tiefe und Farbe gewinnt, wenn wir bereit sind, sowohl Hilfe von anderen anzunehmen als auch ihnen nach Massgabe unserer Möglichkeiten Hilfe zu gewähren.

Eine Anzahl Personen haben das Manuskript vor Drucklegung gelesen und uns durch ihre Rückmeldungen geholfen, den Text zu verbessern. Wir danken ganz herzlich Vreni BURKHARD und Stephan SCHRANZ, die den Text von der Sozialarbeit herkommend aus der Perspektive kirchlicher Diakonie durchlasen. Unser Dank gilt ferner Sr. Dorothee VON TSCHARNER, ehem. Oberin der Diakonischen Schwesternschaft Braunwald, die unser Manuskript aus der Optik ihrer jahrzehntelangen Erfahrung mit der Mutterhausdiakonie Kaiserswerther Prägung kommentiert hat. Sodann sind wir Dr. Werner WIDMER zu herzlichem Dank verpflichtet. Er las unsere Texte aus dem Blickwinkel des Ökonomen und Direktors eines grösseren Diakoniewerks. Grosser Dank gebührt schliesslich Wiss. Ass. Simon HOFSTETER für die abschliessende Korrekturlesung und die Erstellung der Layoutfassung des ganzen Manuskripts.

Bücher zu schreiben, ist ein aufwendiges Geschäft; das gilt gleichermaßen im Blick auf die Arbeit der Autoren wie auf die Kosten des Veröffentlichens. Darum danken wir der Stiftung Diakoniewerk Neumünster–Schweizerische Pflegerinnenschule und der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich für Druckkostenzuschüsse, die das Zustandekommen dieser Publikation ermöglichten.

Wir widmen dieses Buch in Dankbarkeit Pfr. Dr. h. c. Ruedi REICH, ehem. Kirchenratspräsident der Evangelisch-reformierten Landeskirche des

Kantons Zürich, dem das soziale Engagement der Kirche immer ein wichtiges Anliegen war.

Zollikerberg/Zürich, Ende Mai 2011

Heinz Rügger, Christoph Sigrist

Teil 1:
Hinführung zum Thema

1. Die Ausgangslage

1.1 Bedeutungsfacetten des heutigen Redens von Diakonie

Spricht man heute von «Diakonie» oder bezeichnet man eine Institution bzw. eine Tätigkeit als «diakonisch», kann man in der Schweiz nicht davon ausgehen, dass die Mehrzahl der Leute versteht, wovon die Rede ist. Manche können heute wohl gar nichts mit dem Begriff anfangen; andere haben nur sehr vage, einseitige Vorstellungen von den mit diesem Begriff bezeichneten Phänomenen. In Deutschland ist die Situation anders. Dort sind der Begriff Diakonie und das Kronenkreuz als gemeinsames Logo der diakonischen Werke relativ gut bekannt, stellt doch das Diakonische Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland einen der grossen nationalen Wohlfahrtsverbände dar, der mit einer grossen Zahl von Einrichtungen landesweit präsent ist, mit dem Diakonischen Werk einen starken Dachverband besitzt und als Zusammenschluss zahlreicher Werke einen der grössten Arbeitgeber Deutschlands darstellt.¹ Entsprechend gibt es auf Hochschulebene zu Forschungs- und Ausbildungszwecken auch diakoniewissenschaft-

1 Dem Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) «gehören als Mitglieder die Diakonischen Werke der 22 Landeskirchen der EKD, 9 Freikirchen mit ihren diakonischen Einrichtungen sowie 81 Fachverbände der verschiedensten Arbeitsfelder an. Diese Mitglieder arbeiten in fast 27500 selbständigen Einrichtungen unterschiedlicher Grösse und Rechtsform mit mehr als einer Million Betreuungsplätzen. Es sind dort mehr als 435000 hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter voll- oder teilbeschäftigt. Ferner gibt es etwa 3600 diakonische Selbsthilfe- und Helfergruppen. Mitgetragen wird die diakonische Arbeit von den rund 18000 Gemeinden der Landes- und Freikirchen. Rund 400000 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind in der Diakonie aktiv.» (16.02.11: www.diakonie.de/selbstdarstellung-1316.htm). Th. STROHM (2003b), 120 kommentiert diese Realität der Diakonie in Deutschland mit den Worten: «Nirgendwo in Europa oder der übrigen Welt hat die diakonisch-soziale Arbeit der Kirchen vergleichbare Dimensionen angenommen und vergleichbare Probleme hervorgerufen.»

liche Institute.² Kurz: Diakonie ist in Deutschland – anders als in der Schweiz – ein Begriff.

Hierzulande assoziieren Menschen mit dem Begriff Diakonie wohl am ehesten Diakonissen, also die Tradition der *Mutterhausdiakonie*. Diakonissen fallen auf durch ihre Tracht und ihr ordnungsmässiges Leben. Durch ihre starke Konzentration auf die Krankenpflege waren sie lange Zeit ein prägender Faktor des Gesundheitswesens. Selbst heute noch besteht in Diakoniewerken, die von Diakonissen gegründet wurden, in deren operativer Führung Diakonissen aber nicht mehr involviert sind, manchmal eine Tendenz, das Diakonische an einem Diakoniewerk in der Existenz von Diakonissen zu sehen, auch wenn diese faktisch nur noch als Alterskommunität innerhalb eines Diakoniewerks leben. Nach diesem Verständnis ist etwas dann diakonisch, wenn es von ehelos lebenden Diakonissen als Ausdruck ihrer Glaubenspraxis und womöglich noch unentgeltlich, «um Gottes Lohn», getan wird.

Bei anderen dürfte Diakonie ein Handeln oder eine Institution bezeichnen, die zur Kirche gehört, also von einer *christlich-kirchlichen Motivation und Trägerschaft* ausgeht. Und wer am kirchlichen Leben teilnimmt, wird Diakonie vielleicht spezifisch mit der Arbeit von Sozialdiakoninnen und Sozialdiakonen³ in Verbindung bringen. Hier steht Diakonie dann für die Bezeichnung eines kirchlichen Amtes und der von ihm ausgeübten Tätigkeit. Nur wenigen dürfte bewusst sein, dass Diakonie meist zur Bezeichnung sozialer Aktivitäten von *protestantischen* Kirchen oder ihnen nahestehenden Gruppierungen verwendet wird, während auf katholischer Seite die gleichen Phänomene eher mit dem Begriff *Caritas* bezeichnet werden.⁴

Schliesslich werden wohl die meisten, die mit dem Begriff überhaupt etwas verbinden können, dabei an ein helfendes Handeln denken, das *kari-tativen* Charakter hat, also einen unmittelbaren Dienst am Mitmenschen darstellt. Strukturelle, gesellschaftlich-politische Fragen kommen dabei eher

2 So das Diakoniewissenschaftliche Institut an der Theologischen Fakultät der Universität Heidelberg, das Institut für interdisziplinäre und angewandte Diakoniewissenschaft an der Universität Bonn oder das Institut für Diakoniewissenschaft und DiakoniewerkeManagement an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel. Daneben gibt es zahlreiche diakoniewissenschaftliche Fachhochschul-Studiengänge.

3 Dies ist die offizielle Bezeichnung für professionelle diakonische Mitarbeitende in den reformierten Kirchen der deutschsprachigen Schweiz.

4 Zur Verwendung der beiden Begriffe Diakonie und Caritas vgl. H. HASLINGER (2009), 15–19.

nicht in den Blick. Vielmehr geht es nach diesem Verständnis um ein unmittelbares Helfen von Mensch zu Mensch.

Diese Bedeutungsfacetten des Begriffs Diakonie im allgemeinen, d.h. nicht wissenschaftlich präzisierten Sprachgebrauch spiegeln bei aller Diffusität unterschiedliche geschichtliche Ausprägungen christlich inspirierten sozialen Handelns wider.

1.2 Geschichtliche Ausprägungen diakonischen Handelns

Dass die biblische Botschaft von der Menschenliebe, wörtlich: von der Philanthropie Gottes (Tit 3,4), von ihrem Wesen her bei den Glaubenden in tätiger Liebe Ausdruck finden müsse, also in solidarischem Engagement für andere Menschen, die auf irgendeine Weise der Hilfe bedürfen, das gehört seit jeher zum Kerngehalt christlichen Glaubens. Welche konkrete Gestalten dieser Grundimpuls des Glaubens im Verlauf der Geschichte annahm, hing von verschiedenen Faktoren ab: von der Art der Nöte, die zum Handeln herausforderten; von den gesellschaftlich-politischen, den kirchlich-strukturellen und den ökonomisch-organisatorischen Rahmenbedingungen, die man vorfand; auch von der jeweiligen Theologie und Frömmigkeit, die eine bestimmte Gruppe von Christen prägte. Grundsätzlich aber lassen sich drei Formen mitmenschlicher Hilfe unterscheiden, in denen sich «christliche Liebestätigkeit»⁵ ausprägte.

1. Die eine ist das spontane, informelle Helfen einzelner Christinnen und Christen nach ihren jeweiligen Möglichkeiten angesichts einer konkret begegnenden Notsituation. Das ist *individuelle Praxis konkreter Nächstenliebe* oder Mitmenschlichkeit. Hier liegt gleichsam die Urform christlichen Helfens, sei es innerhalb der christlichen Gemeinschaft oder darüber hinaus in der Gesellschaft.

2. Mit der Zeit bildeten sich in der Alten Kirche Formen des Übertragens von grundlegenden Aufgaben an dafür bestimmte Personen heraus. So kam es zur Entwicklung von kirchlichen Ämtern, unter anderem des *Diakons*. Ihm oblag die Fürsorge für die Bedürftigen in der Gemeinde. Wenn der altkirchliche Diakon im Verlauf der Jahrhunderte auch unterschiedliche Formen annahm, zeitweise sogar seinen eigenständigen sozialfürsorgerlichen Charakter verlor und zu einer blossen Vorstufe des Priesteramtes verkam, war damit doch der Dienst sozialen Helfens als *ein eigenständiges*

5 So ein alter Begriff für Diakonie, vgl. G. UHLHORN (1896).

kirchliches Amt eingeführt. Es markierte neben der Aufgabe der Verkündigung und derjenigen der Leitung eine Grundfunktion des Kircheseins: die Praxis der Nächstenliebe angesichts konkreter Situationen von Not und Leiden.

3. Schliesslich entwickelte sich eine dritte, nachhaltig wirksame Form sozialer Hilfe aus christlicher Nächstenliebe in der Gestalt klösterlicher Diakonie. Hier wurde das herausgebildet, was man später *Anstaltdiakonie*⁶ nannte: Es entstanden Einrichtungen wie z. B. Hospize, in denen Fremde beherbergt, Kranke gepflegt und Sterbende begleitet wurden. Unser Spitalwesen geht auf diese Ursprünge zurück. Später wurden Aufgaben organisierter Diakonie etwa von geistlichen Bruder- oder Schwesternschaften (z. B. den Beginen), von Diakonissen oder von Vereinen der Inneren Mission wahrgenommen. Diese Form institutioneller, von christlichen Gemeinschaften innerhalb oder neben der institutionalisierten Kirche getragenen Hilfe bildet eine bis heute prägende Form christlichen Helfens.⁷

Alle drei Grundformen – die *individuelle Praxis der Nächstenliebe*, der *Diakonat als kirchliches Amt* und die *Anstaltdiakonie* – existieren bis heute, z. T. nebeneinander, z. T. miteinander verbunden, und verkörpern das, was man gemeinhin mit dem Begriff Diakonie bezeichnet.

1.3 Die Frage nach der Identität von Diakonie: die zweifache Falle

Die erste Form von Diakonie, die individuelle, spontane Praxis von Mitmenschlichkeit, bedurfte und bedarf auch heute in der Regel keiner differenzierten Begründung. Hier wird getan, was aus einer konkreten Notsituation heraus als unmittelbar gefordert und entsprechend evident erscheint. Man hilft einem Verunfallten, unterstützt jemand Bedürftigen, besucht eine einsame Person. Man tut, was Nächstenliebe immer schon zu allen Zeiten und in allen Kulturen selbstverständlich getan hat. Dabei spielen ganz elementare Motivationsfaktoren eine Rolle, in unserem Kulturkreis etwa das biblische Gebot der Nächstenliebe. Mehr war und ist nicht nötig. *Dass* man zu tätiger Hilfe herausgefordert ist, steht kaum zur Debatte, und die grundsätzliche Frage nach dem *Wie* des Helfens erübrigt sich in der Regel auch.

6 Vgl. R. BOECKLER (1986), 852.

7 Ein grosser Teil der älteren sozialen Institutionen in der Schweiz geht auf solche diakonischen Initiativen zurück.

Man hilft so, wie man es kann und wie es die Situation erfordert. Daran hat sich bis heute nicht viel geändert.⁸

Komplexer ist die Situation bei den beiden anderen Grundformen von Diakonie, dem kirchlichen Diakonat und der Anstaltsdiakonie. Im Blick auf die Diakonie als Tätigkeitsbereich eines kirchlichen Amtes hat sich im Verlauf der Kirchengeschichte immer wieder die Frage gestellt, wie dieses Amt auszugestalten, wofür es zuständig und von wem es auszuüben sei. Der kirchliche Diakonat wurde hineingezogen in die zum Teil heftigen Auseinandersetzungen um das angemessene Amtsverständnis der Kirche, obwohl sich die heiklen, zum Beispiel ökumenisch kontroversen Fragen gar nicht um das diakonische Amt drehen, sondern um das priesterliche resp. pastorale Amt sowie um das Amt der Kirchenleitung. In der deutschsprachigen reformierten Tradition, die seit Zwingli und Bullinger eine stark pfarrerzentrierte Amtsstruktur aufwies, kam es erst im 20. Jahrhundert zu einer Neuentdeckung des diakonischen Amtes, und dessen Stellung im Gegenüber zum nach wie vor dominanten Pfarramt bleibt bis heute eine viel diskutierte Frage, die nicht nur mit Theologie, sondern auch mit Macht und Einfluss von Berufsständen zu tun hat.⁹ Die Frage nach der Identität von Diakonie entwickelte sich hier also als Frage nach der Begründung von Diakonie als eigenständiges kirchliches Amt einerseits und nach seiner Zuordnung zu den anderen Ämtern und Diensten innerhalb der Kirche andererseits.¹⁰

Anders entwickelte sich die Frage nach der Identität der Diakonie in der Tradition der sogenannten Anstaltsdiakonie, also in den freien, mit der Kirche nur indirekt verbundenen diakonischen Werken. Hier waren es einerseits der Rückgang der einstmaligen grossen Zahl von Diakonissen und die

8 Die Tatsache, dass der Organisationsgrad der heutigen, institutionell ausdifferenzierten Welt sehr viel höher und komplexer geworden ist, vielerlei Hilfe von Staates wegen professionalisierten Stellen übertragen worden ist und dass damit die alltags- und nahbereichsbezogene Kompetenz zum Helfen des einzelnen Bürgers ein Stück weit eingeschränkt wurde, ist zwar richtig und wird uns später noch beschäftigen. Das ändert aber nichts daran, dass es spontanes individuelles Helfen auch heute gibt und dass dieses gerade durch seine weitgehende Selbstverständlichkeit und Evidenz charakterisiert ist.

9 In der Romandie mit ihrer calvinistischen Tradition sieht die Sache insofern etwas anders aus, als Calvin in seinem Verständnis des vierfachen kirchlichen Amtes neben den *pasteurs* (Pastoren), *docteurs* (Lehrer) und *anciens* (Älteste) explizit das Amt der *diacres* (Diakone) vorgesehen hatte (vgl. G. HAMMANN [2003], 262–293).

10 Es ist ja nicht zu übersehen, dass diakonisch-helfende Aspekte auch zu den Aufgaben der anderen Ämter gehören.

Übernahme mancher früher von ihnen wahrgenommenen Funktionen durch kirchlich nicht gebundene, säkulare Mitarbeitende, die die Frage aufkommen liessen, ob diakonische Werke damit ihren diakonischen Charakter bzw. ihr religiöses Mandat verlören. Andererseits stellte sich die Frage ganz ähnlich durch den Ausbau des modernen, weltlichen Sozialstaats, der zahlreiche soziale Dienste, die zuvor von freien diakonischen Werken geleistet worden waren, übernahm. Ja, manche ehemals diakonischen Einrichtungen gingen ganz in die Trägerschaft der öffentlichen Hand über. Änderte sich dadurch etwas an der konkreten Dienstleistung, die in den entsprechenden Institutionen erbracht wurde? Und wenn ja: War das zu begrüssen oder zu bedauern? Viele diakonische Werke sind heute umgetrieben von der Frage nach ihrer Identität, nach dem, was sie gegenüber anderen, nicht religiös fundierten sozialen Institutionen auszeichnet. Die Frage nach dem diakonischen Proprium, also nach dem Besonderen der Diakonie gegenüber säkularer Sozialarbeit, Pädagogik, Pflege oder Betreuung, füllt inzwischen eine ganze Bibliothek.¹¹

Mit der gesellschaftlichen Säkularisierung, die die reformierten Volkskirchen wie die meisten grossen Diakoniewerke in beträchtlichem Ausmass als eine innere Selbstsäkularisierung nachvollzogen haben,¹² und mit dem zunehmenden kirchlichen Identifikationsdefizit der Mehrheit der Kirchenmitglieder hat sich eine analoge Frage auch im Blick auf das diakonische Amt in der Kirche gestellt: Wie viel kirchliche Identifikation und wie viel theologische Grundkenntnisse müssen Sozialdiakoninnen und Sozialdiakone aufweisen, um angestellt werden und ihren Auftrag sachgemäss erfüllen zu können? Auch von hierher stellt sich heute die Frage nach der Identität der Diakonie im Sinne des kirchlichen Diakonats.

Bei solchem heutigen Fragen nach der Identität von Diakonie gibt es eine doppelte «Falle», in die manche Diskussionen geraten. Die eine «Falle» zeigt sich vornehmlich als Problem des volkscirchlichen Amtes der Gemeindediakonie: In den vergangenen Jahrzehnten haben sich immer wieder ausgebildete Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter von Kirchen als Gemeindegliederinnen und Gemeindeglieder oder als kirchliche Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter anstellen lassen, ohne ihre berufliche Aufgabe aber als spezifisch kirchliches, diakonisches Amt verstehen zu wollen. Das zeigte sich mitunter darin, dass in der Diskussion um die Ordination zum Diakon gerade die als Sozialarbeiter ausgebildeten Berufstätigen sich zum Teil gezielt weigerten, sich ordinieren zu lassen. Darin zeigt sich eine innere Dis-

11 S. unten, Kap. 5.3.

12 Vgl. W. HUBER (1998), 10, 12, 44–74.

tanz zum theologisch expliziten Auftrag und Kirchesein der Kirche, die letztlich mit einem diffusen, inhaltlich nicht geklärten Bezug zum eigenen beruflichen Auftraggeber einhergeht. Hier kommt es zu einem Verlust des ekklesialen Bezugsrahmens und zu einer kirchlichen Identitätsdiffusion von Sozialdiakoninnen und Sozialdiakonen, die um des Zeugnisses und der Identität der Kirche willen der Klärung bedarf.

Die andere, entgegengesetzte, «Falle» zeigt sich bei Diakoniewerken in einem manchmal geradezu zwanghaft anmutenden Versuch, sich in den eigenen sozialen Dienstleistungen von anderen, nicht religiös fundierten Institutionen abzugrenzen. Diakonie wird dann als «Sozialarbeit plus» verstanden und die eigene Daseinsberechtigung davon abhängig gemacht, dass man eben anders sei als andere. In diesem «anders» schwingt – oft unbewusst, zuweilen bestritten, aber von vielen doch spürbar wahrgenommen! – ein «besser» mit. Das Anderssein wird als Auftrag empfunden und zur Forderung an Mitarbeitende erhoben. Hier geschieht ein Stück theologische Überhöhung sozialen Handelns, die nicht hilfreich ist, sondern für manche Mitarbeitende Probleme schafft und deshalb ebenfalls einer Klärung bedarf.

Geht es also bei der ersten «Falle» um ein theologisches *Defizit* in der diakonischen Identität von kirchlichen Mitarbeitenden, so bei der zweiten «Falle» um eine problematische theologische *Überhöhung* helfenden Handelns in diakonischen Institutionen.

1.4 Die Absicht dieses Buches

Es ist die Absicht dieses Buches, hier eine Klärung vorzunehmen, und zwar eine theologische Klärung. Wir sind der Auffassung, dass eine solche um der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im kirchlichen Diakoniat wie in Diakoniewerken willen notwendig ist.

Als Autoren dieser Schrift kommen wir selbst beruflich aus beiden anvisierten Bereichen: Christoph SIGRIST hat seinen beruflichen Hintergrund im Rahmen der kirchlichen Diakonie und der universitären Diakoniewissenschaft; Heinz RÜEGGER verfügt über einen beruflichen Hintergrund in verschiedenen Diakoniewerken.

Im Blick auf die erste «Falle» geht es uns um eine Klärung des Ortes der Diakonie im Ganzen des kirchlichen Auftrags, im Blick auf die zweite «Falle» um eine Entmythologisierung und Versachlichung der alten Diskussion um das diakonische Proprium, also um das Besondere an diakonischem Handeln. In beiderlei Hinsicht geht es uns um einen Beitrag dazu, dass helfendes Handeln in der Kirche und in diakonischen Werken möglichst sach-

lich und ohne Überheblichkeit, aber mit einer engagierten, in beiden Bereichen je eigenen Identität geschehen kann.

Darüber hinaus wollen die folgenden Kapitel eine allgemeine Einführung in die Diakonie geben. Sie soll Interessierten helfen, sich einen Überblick über die mit diesem Begriff bezeichneten Phänomene und Grundfragen zu verschaffen.

Wir möchten einen Beitrag leisten zu einem Gespräch, das auf breiterer Ebene in Kirchen und in diakonischen Werken zu führen ist. Wichtig wäre uns, dass dieser unser Beitrag in Kirchen und in diakonischen Werken auf dem Hintergrund der Herausforderungen durch die konkreten, alltäglichen Aufgaben gelesen und diskutiert wird und – in Zustimmung oder in Widerspruch – zu einer Klärung der eigenen «diakonischen» Identität beitragen kann. Es ist uns bewusst, dass die folgenden Kapitel notwendigerweise im Allgemeinen bleiben. Das gehört zu den Grenzen einer überblicksartigen Einführung. Wir hoffen allerdings, dass v.a. die Orientierungspunkte im sechsten Kapitel deutlich genug skizzieren, in welcher Richtung diakonische Praxis zu überprüfen und zu gestalten wäre.

Das Buch ist in drei Teile gegliedert. Der erste Teil stellt eine Hinführung zum Thema dar, beschreibt die Ausgangslage (Kap. 1) und enthält einige methodische Überlegungen (Kap. 2). Der zweite Teil behandelt die geschichtlichen Hintergründe der Tradition diakonischen Handelns, indem biblische Grundlagen skizziert werden (Kap. 3) und den geschichtlichen Entwicklungen von Diakonie nachgegangen wird (Kap. 4). Daran schliessen sich im dritten Teil grundsätzlich-systematische Überlegungen an: Kap. 5 entfaltet ein Diakonieverständnis, das davon ausgeht, dass praktizierte Nächstenliebe als solidarisches Helfen etwas *Allgemein-Menschliches* ist. Theologisch gesprochen gehen wir von einer *schöpfungstheologischen* Begründung helfenden Handelns aus, derzufolge Gott als Quelle aller Liebe alle Menschen mit prosozialen Fähigkeiten begabt hat und es insofern keinen grundsätzlichen Unterschied zwischen christlichem und nichtchristlichem Helfen gibt. Von daher setzen wir uns kritisch mit den in weiten Teilen der deutschsprachigen Diakonie und Diakoniewissenschaft zu beobachtenden Profilierungsversuchen auseinander und versuchen, das Selbstverständnis sowohl von diakonischen Institutionen wie auch von kirchlicher Diakonie sachgemäss zu bestimmen. Kap. 6 bietet im Sinne einer kleinen Ethik des Sozialen grundlegende Orientierungspunkte für helfendes Handeln im heutigen Kontext. Ein abschliessendes Kapitel (Kap. 7) gilt der Reflexion, was es bedeutet, dass sich Diakonie heute auf einem Sozialmarkt vorfindet und sich deshalb in einer Konkurrenzsituation mit vielen anderen sozialen Akteuren zu behaupten hat.

In den Kap. 5–7 bringen zusammenfassende Thesen jeweils am Schluss des Kapitels oder Unterkapitels die wesentlichen Orientierungspunkte nochmals auf den Punkt und laden dazu ein, im Gespräch unter Mitarbeitenden konkrete Folgerungen für die eigene Praxis zu ziehen.

